



Lektorat und Korrektorat der Zeitschrift

Das Handwerk, das ich liebe

Rechtschreibung, Grammatik, Stilistik und inhaltliche Stimmigkeit – für diese Themen ist **Stefan Marty-Teuber** bei der Herausgabe der Zeitschrift „lebensqualität“ verantwortlich. Der Zivildienstleistende **Alain Keller** hat ihn interviewt.

Stefan Marty-Teuber studierte Altgriechisch, Latein und vergleichende indoeuropäische Sprachwissenschaften. 18 Jahre lang unterrichtete er als diplomierter Gymnasiallehrer alte Sprachen an der Kantonsschule Wattwil. Seit 2007 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter im Ressourcenpool „Curriculum und Forschung“ der European Kinaesthetics Association und betreut die Redaktion der Kinaesthetics-Publikationen.

Alain Keller: Was war in der Schule dein Lieblingsfach?

Stefan Marty-Teuber: Lange Zeit ging ich einfach außerordentlich gerne zur Schule (außer ins Werken und Zeichnen). Zu meinem Lieblingsfach wurde an der Sekundarschule ganz klar das Latein, am Gymnasium kam das Altgriechische sowie Turnen und Sport dazu.

Keller: Früher warst du als Altgriechisch- und Lateinlehrer tätig. Was hat dich dazu bewegt, den Beruf zu wechseln?

Marty-Teuber: Ich hatte mir von Anfang an vorgenommen, nicht ein Leben lang Gymnasiallehrer zu bleiben. Den konkreten Ausschlag zur Kündigung gaben dann gute Aussichten auf eine Griechisch- und Lateinstelle an der Uni, was wegen internen Querelen leider nicht geklappt hat.

Keller: Du bist außerdem auch Kinaesthetics-Trainer: Wie kam es dazu?

Marty-Teuber: Ich jobte eine Zeit lang, bis Stefan Knobel mich (als Praktikant) zuerst für eine sprachliche Analyse, dann für die Redaktion des „Konzeptsystems“ heranzog. In der Folge erhielt ich eine Teilzeitanstellung bei der „European Kinaesthetics Association“. Da wurde mir bald klar, dass ich auf die Dauer die inhaltliche Textarbeit ohne praktische Kenntnisse des Kerns von Kinaesthetics nicht verantworten

konnte. So absolvierte ich die Ausbildungen Stufe 1 und 2 in der Pflege und die Stufe 2 im personalen Bereich. Für meine Arbeit ist aber ebenso wesentlich, dass ich mich mit der kybernetischen Grundlagenliteratur auseinandergesetzt habe bzw. immer noch dran bin. Zu meiner großen Freude knüpft in beiden Bereichen vieles auf pädagogischer, philosophischer und lebenspraktischer Ebene an Dinge an, die mir persönlich aus meinem Studium und meinen Erfahrungen als Lehrer wichtig sind.

Keller: Und wie sieht deine Arbeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter der „European Kinaesthetics Association“ aus?

Marty-Teuber: Ich bin für das Lektorat der „offiziellen“ schriftlichen Publikationen zuständig. Das betrifft im Moment hauptsächlich die Unterlagen für die Basiskurse und den alljährlichen Druck bei der Firma Thurnher; auf der Ebene der Ausbildungen wartet noch einige Arbeit auf mich. Die Mehrsprachigkeit und das ÜbersetzerInnen-Team werden von mir auf der operativen Ebene betreut und ich arbeite in Projekten mit. So war ich z. B. bei der Entstehung der beiden Bücher „Lernen und Bewegungskompetenz“ und „Kybernetik“ dabei. Zu guter Letzt drängte es sich aus verschiedenen Gründen auf, das Lektorat der „lebensqualität“





zu übernehmen, womit allerdings mein Pensum ziemlich voll wurde.

Keller: *Kannst du mir und den LeserInnen schildern, wie du beim Lektorat der Zeitschrift vorgehst?*

Marty-Teuber: Das ist gar nicht so einfach, weil da vieles gleichzeitig und nicht „bewusst-systematisch“ geschieht und die Frage mir nahelegt, nicht unverständliche sprachwissenschaftliche Fachausdrücke aneinanderzureihen.

Man kann zwischen Korrektorat und Lektorat unterscheiden. Bei einem Korrektorat geht es um richtig, falsch und so oder anders möglich. Hier lese ich einen Text einfach durch und achte auf Rechtschreibung, Grammatik und Stilistik. Stilistik meint zum Beispiel: Werden gängige und passende Fügungen verwendet, und wenn nicht: Gibt es textliche Hinweise, dass sich die AutorIn bewusst ungewöhnlich formuliert? Sobald ich bei einem Problem nicht ganz sicher bin, kontrolliere ich es z. B. im größten Duden oder in meiner Lieblingsgrammatik. Auf dieser Ebene ist ja alles in Regelwerken der deutschen Sprache festgehalten und man muss nur wissen, wo man was findet. Eine riesige Erleichterung ist es, wenn eine Germanistik-StudentIn das Korrektorat übernimmt. Ansonsten muss ich zwei Durchgänge durch den Text machen.

Beim Lektorieren geht es hingegen um mehr oder weniger passend – ich sehe da eine enge Verbindung zu kybernetischen Konzepten wie z. B. demjenigen der Viabilität –, weil man das Gleiche auf viele verschiedene Arten sagen kann, d. h. unterschiedliche Formen die gleiche

Funktion erfüllen können. Konkret achte ich z. B. auf folgende Kriterien: Wie logisch, nachvollziehbar und zusammenhängend ist der Textverlauf? Dann gilt es, die Gliederung, den Sinnzusammenhang der Teile und den roten Faden bzw. die Widerspruchsfreiheit des ganzen Textes zu beurteilen. Selbstverständlich muss übrigens der große Kontext berücksichtigt werden: Was ich eben sagte, gilt z. T. nicht oder verändert sich massiv, wenn es um künstlerische, poetische oder sehr persönliche Texte geht. All das deutet aber nur an, was jede LektorIn macht. Richtig anspruchsvoll wird es auf der inhaltlich-fachspezifischen Ebene.

Keller: *Was hat es denn mit dieser Ebene auf sich?*

Marty-Teuber: Es passiert leicht, dass man in einem Erfahrungsbericht schreibt: „Ich stelle ein Bein der PatientIn auf und drehe sie in die Seitenlage.“ In dieser Art wird auch in Pflegehandbüchern z. B. das Unterschieben eines Steckbeckens beschrieben, nämlich mit einer manipulativen Sprache und genau festgelegten Handgriffen, als ob man mit einem Gegenstand, der sich nicht bewegen kann, hantieren würde. Zweifellos widerspricht das dem Anliegen von Kinaesthetics. Es ist aber eine echte Herausforderung, eine Unterstützung zu beschreiben, die der PatientIn ein Höchstmaß an eigener Bewegung belässt und sich nicht an einem fixen Ablauf orientiert.

Andererseits wird eine Beschreibung, die mit Kinaesthetics-Fachbegriffen gespickt ist, für LeserInnen, die mit Kinaesthetics wenig oder nicht vertraut sind, schnell einmal kaum mehr verständlich.

Zu alledem kommt die kybernetische Grundlage von Kinaesthetics hinzu, die mit ihrem Paradigmenwechsel eine gewaltige Herausforderung auf der sprachlichen Ebene darstellt. Mir tut es natürlich weh, wenn jemand z. B. eine Interaktion mit einer PatientIn beschreibt und fortlaufend von ihren Reaktionen spricht.

Keller: *Weshalb?*

Marty-Teuber: Weil es mich fast so kratzt wie ein schwarzer Schimmel. Zum Begriff Reaktion gehört der Begriff Aktion, und es ist eine Kernaussage der Kybernetik, dass es denkbar unpassend ist, eine wechselseitige Beziehung zwischen Menschen, die etwas miteinander machen, nach dem traditionellen Muster von aufeinander folgenden Aktionen und Reaktionen





zu beschreiben. Genau darum wird von Interaktion und gleichzeitig erfolgenden Anpassungen o. ä. gesprochen. Bei diesen fachspezifischen Themen versuche ich, mit gesundem Augenmaß passendere sprachliche Vorschläge zu machen.

Keller: *Wie lange brauchst du für das Lektorat einer Ausgabe?*

Marty-Teuber: Das ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Hauptsächlich kommt es darauf an, in welchem Zustand nach all den Kriterien der vorherigen Fragen die Texte daher kommen. Je nachdem brauche ich gut zwei bis an die vier Arbeitswochen. Allerdings kann ich nicht viel länger als sechs Stunden pro Tag lektorieren (und wohl niemand, der diesen Job macht), weil eine ständige sehr hohe Konzentration unabdingbar ist.

Keller: *Ist es schon mal passiert, dass du erst nachträglich Dinge gesehen hast, die du hättest ändern wollen? Wie hast du reagiert?*

Marty-Teuber: (lacht) Es passiert fast immer! Perfiderweise springen sie mich sogar richtig an, wenn ich eine Ausgabe frisch ab der Presse durchblättere. Und natürlich ärgere ich mich; unterdessen schmerzt es mich auch ein bisschen, wenn ich ausgerechnet in einem ausgezeichneten Buch offensichtliche Fehler entdecke – ich leide sozusagen mit der LektorIn mit, die diese sicher gerne korrigiert hätte.

Keller: *Bist du sozusagen auch am Lektorieren, wenn du privat etwas liest?*

Marty-Teuber: Wenn ich einen Text lese, verwende ich selbstverständlich mehr oder weniger bewusst die gleichen Kriterien; das ist quasi mein nicht „abschaltbares“ Handwerk, das ich gelernt habe und liebe. Zu Beginn meiner Tätigkeit bei der EKA habe ich bewusst auch bei privater Lektüre auf Rechtschreibung und Grammatik geachtet und v. a. immer wieder einschlägige Fachbücher konsultiert, um sicherer und schneller zu werden. Unterdessen springen mir halt solche Fehler ins Auge und ich verfolge mit großem Interesse, wie die Rechtschreibung usw. in den schriftlichen Medien gehandhabt wird und sich entwickelt. Für mich ist das spannend, weil sich ja auch die Regelwerke in größeren Zeiträumen an den tatsächlichen Sprachgebrauch anpassen.

Keller: *Was muss man mitbringen, um diesen Job mit Freude auszuüben?*

Marty-Teuber: Ausdauerndes Interesse an der Form und am Inhalt von Texten – und die Fähigkeit, wieder abschalten zu können, was nicht immer ganz einfach ist.

Keller: *Was machst du in deiner Freizeit am liebsten?*

Marty-Teuber: Ich spiele Schlagzeug in einer Cover-Band, was mir im Moment am meisten Spaß macht. Eine zweite Passion ist das Gleitschirmfliegen, das ich allerdings wegen meiner Hüftoperation aktuell vernachlässigt habe. Und was ich auch außerordentlich gern mache, ist, in die Landschaft zu schauen, den Pflanzen, Vögeln, Insekten oder dem Wetter zuzusehen.

Keller: *Was bedeutet „Lebensqualität“ für dich?*

Marty-Teuber: Seit ich hier arbeite, habe ich immer gehofft, dass ich diese Frage nie verbindlich beantworten muss, weil ich merkte, dass ich keine Antwort weiß. Jetzt war mir klar, dass sie mit diesem Interview auf mich zukommt, und darum habe ich sie mir in der letzten Zeit immer wieder mal überlegt. Nun, Lebensqualität wird ja gerne mit äußeren Lebensumständen verbunden – aber gibt es da welche, die mir, wenn sie wegfielen, meine Lebensqualität zerstören würden? Ich weiß es nicht. Oder geht es darum, dass ich mit mir selbst einigermaßen im Reinen bin? Auch hier bin ich unsicher – jedenfalls ist das längst nicht immer so und meine Lebensqualität wäre demzufolge nicht gerade großartig, was ich eigentlich ganz anders empfinde. Dann schoss mir irgendwann, als ich zuhause von meiner Terrasse in die Landschaft schaute, durch den Kopf, dass ich die Frage nicht beantworten kann, weil für mich das Leben selbst Qualität ist – dann scheint mir die Fragestellung nämlich irgendwie seltsam zu werden bzw. scheinen die vielen unterschiedlichen Qualitäten der Welt, die ich erlebe, weil ich lebe, meine Lebensqualität auszumachen. Ich frage mich einzig, ob ich als Robinson nicht sagen würde, dass ganz konkret der verständnisvolle Austausch mit anderen Menschen für meine Lebensqualität wesentlich ist. Das ist mein aktueller Stand zu diesem Thema.